

BA 8002 : unser Storch

Autor(en): **Brodmann, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **28 (1966)**

Heft 10-11

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hinweist. Die zur Mitarbeit Entschlossenen und die noch Zaudernden können des weitern ebenfalls auf dem Schulinspektorat nähere Angaben erfahren über das der Kommission vorzulegende Manuskript, über das Format und den Umfang, die Ausstattung und über die Kostenverteilung. Von Bedeutung ist zudem, dass die örtlichen Mitarbeiter, ev. in Verbindung mit dem regionalen Vertrauensmann, sich rechtzeitig an die Gemeindebehörden wenden; denn ohne Einverständnis der lokalen Behörden mit den Bedingungen ist die Drucklegung durch den Staat unmöglich.

Ausblick

Wenn man von der Überzeugung ausgeht, dass Heimatkunden, die schlicht und sachlich die gegenwärtigen Zustände festhalten, Quellen für die zünftige und wissenschaftliche Forschung sind, kann man sicher in der Hoffnung nicht fehl gehen, dass da und dort — oder vielleicht überall im Kanton Baselland — örtliche Heimatkunden entstehen werden. So konnte in der kurzen Zeit von einem Jahr in Erfahrung gebracht werden, dass in verschiedenen Gemeinden eine Heimatkunde Gestalt anzunehmen beginnt und in andern Vorarbeiten im Gange sind. Erschienen sind bis heute die Arbeiten von Eptingen, Pfeffingen und Gelterkinden. Mögen ihnen bald weitere folgen!

BA 8002 — Unser Storch

Von PETER BRODMANN

Unser Storch ist ein Afrikaner. Im Frühjahr 1959 schlüpfte er in Algerien, wo noch sehr viele Störche brüten, aus dem Ei. Zusammen mit seinen zwei Geschwistern reiste er im Juni des gleichen Jahres — natürlich ganz unfreiwillig — nach Europa, genauer nach Schirmeck im Unterelsass. Hier wurde er aufgezogen und dann in Freiheit gesetzt, damit er helfen konnte, den starken Rückgang der Störche im Elsass aufzuhalten. An seinen langen Beinen trug er einen Ring mit dem Zeichen BA 8002. Die drei Geschwister blieben vorerst beisammen. Im Herbst unterliessen sie es, nach Süden zu ziehen. Am 10. Oktober wurden sie bei Weitenung im Badischen eingefangen. Sie überwinterten in einem Gehege in Neuhof bei Strassburg. Im Frühling wurden sie wieder in Freiheit gesetzt. Erst Ende Mai 1961 konnte unser Storch wieder beobachtet werden. Bei Neuhof besetzte er einen Horst und verteidigte ihn hartnäckig gegen andere Störche. Dabei war er erst zweijährig, also erst halb so alt wie ein fortpflanzungsfähiger Storch mindestens sein muss.

Ende November stolzierten zwei Störche über die Äcker und Matten zwischen Therwil und Benken im Leimental. Sie waren beide sehr zutraulich.

Man konnte sich ihnen auf wenige Schritte nähern. Der eine Storch war auffallend gross. Da er keine Markierung trug, muss er in Freiheit, ganz unabhängig vom Menschen aufgewachsen sein. Seinem kleineren und frechern Genossen gegenüber zeigte er sich scheu und zurückhaltend. Der kleine Frechdachs aber trug an seinem Bein einen Ring mit der Anschrift BA 8002. Eifrig suchten die beiden nach Insekten und Würmern und fingen sich manchmal eine Maus, die sie geschickt in den Rachen schleuderten. Bei dem milden Herbstwetter fanden sie soviel Nahrung, dass sie versuchsweise hingeworfene Fleischstücke neugierig anschauten und untersuchten, aber schliesslich liegen liessen. Die Nächte verbrachten sie in Benken, der eine auf dem Turm, der andere auf dem Kirchendach.

Unerbittlich nahte der Winter. Die heikle Frage nach dem Futterplatz lösten die Störche selbst. Sie zogen endgültig zum Birsmatthof, der zwischen Therwil und Benken am Birsig liegt. Wer hätte es besser verstanden als die Bäuerin, die für so vielfältige Haustiere zu sorgen hat, unsere Störche zu füttern. Die beiden schlossen rasch enge Freundschaft mit Frau Märki und nahmen Fleisch oder Fische aus nächster Nähe in Empfang. Sie gewöhnten sich an das Leben auf dem Hofe, hatten nicht einmal Angst vor dem stürmischen Sennenhund, der jedem Besucher Respekt einflösst, und wichen nur den vielen grossen schwarzen Katzen aus, die auf das Storchenfutter lauerten. So gab es nun im Leimental wieder Störche, allerdings im Winter und nicht wie vor über 40 Jahren als sommerliche Brutvögel in Benken und Oberwil.

Die Störche wurden eine kleine Sensation. Man sah sie im Feld, auf einem Dachfirst oder einer Telephonstange stehen. Sie zitterten mit aufgeplustertem Gefieder im nasskalten Leimentaler Winter, während sie eigentlich mit ihren Kameraden unter der Äquatorsonne am blauen Nil umherstolzieren sollten. Und weil die Leute nicht wussten, dass der Federmantel wärmer gibt als das beste Winterkleid, dass eine besonders starke Blutzirkulation die langen dünnen Beine vor dem Erfrieren schützt und dass das Zittern durch eine Muskelbewegung entsteht, die beim ruhenden Vogel die nötige Wärme erzeugen muss, so griffen sie zum Telephon und verlangten das Einfangen der «armen Geschöpfe». So erfreulich die Teilnahme am Schicksal der beiden Vögel war, so mühsam wurde es, alle zu überzeugen, dass ein Storch bei 20 Grad unter Null, ohne Schaden zu nehmen, auf einem vereisten Dachfirst übernachten kann. Hätte ich allerdings gewusst, was die nächsten Tage bringen sollten, wären meine Antworten weniger selbstsicher gewesen.

Der 24. Dezember war schneefrei, aber kalt. Am Abend dieses frostigen Tages begann es heftig zu regnen. Jeder Tropfen fror augenblicklich, wo er hinfiel oder hängenblieb: Auf dem Boden, an Zweigen und Halmen. Bald war



alles von einer dicken Eisschicht überzogen. Aus dem Wald hörte man ununterbrochen das Dröhnen und Krachen der Bäume, die unter der ungeheuren Last zusammenbrachen. Die Störche rutschten auf den vereisten Wiesen umher und vermochten sich mit den eisverkrusteten Schwingen nicht mehr zu erheben. Sie hielten sich nun fern vom Menschen und konnten nicht mehr gefüttert werden. Auch hingelegtes Futter wurde von frecheren «Kunden» weggeholt, längst bevor sich die Störche in die Nähe wagten. Vier Tage dauerte die Hungerkur. Dann war das Eis gebrochen, und das Vertrauen zwischen Storch und Menschen wieder hergestellt. Der letzte Tag des Jahres war mild und gewittrig. Am Neujahrsmorgen lag ein halber Meter Schnee. Da wagten die Störche nirgends mehr zu landen als auf dem Dachfirst, wo sie schon beim ersten Auffliegen den

Schnee weggefegt hatten. Ein Storch kann Futter nicht in der Luft auffangen wie eine Möve. So begann eine zweite Fastenkur, die eine ganze Woche dauerte. Das Wetter blieb kalt. Der Schnee wollte nicht weichen, und die Störche scheuten das unsichere Weiss. Es musste dringend etwas geschehen. Unser Strassenmeister, R. Döblin, schickte einen Schneepflug, und Herr Märki streute Heublumen auf die bearbeitete Fläche. Samstagmittag wagten die Störche die Landung und nahmen mit Ungestüm das erste Futter dieser Woche aus der Hand von Frau Märki entgegen.

Gegen den Frühling hin trugen die Störche Knüppel und Zweige auf den Dachfirst, die natürlich über die Ziegel herunterrutschten. Das löste manche Diskussion über das Geschlecht der beiden aus. Bei den Störchen ist das nämlich nicht so einfach. Äusserlich kann man Männchen und Weibchen nicht unterscheiden. Das gelingt nur, wenn man das Brutverhalten eingehend beobachten kann. Die beiden mussten gar kein Paar sein. Sicher war der Kleine, dessen Alter wir kennen, noch nicht brutreif. In grosszügiger Weise liess Herr Stamm, der Besitzer des Hofes, auf dem Scheunendach eine Horstunterlage nach den Vorschriften der Vogelwarte Sempach errichten. Leider bestand der ganze Erfolg darin, dass die Störche nun diesen Dachfirst mieden. Auch Störche können kompliziert sein!

An einem stürmischen Frühlingstag geschah das Unglück. Der grosse Storch wurde wahrscheinlich durch ein Böe gegen einen Baum getrieben, wobei er sich an einem Flügel schwer verletzte. Mit viel Mühe fingen wir den Vogel ein und brachten ihn in den Zoologischen Garten zur Behandlung. Leider konnte man den prächtigen Vogel nur durch die Amputation eines Flügelteils retten und musste ihn nun in Gefangenschaft weiter pflegen. Unser kleiner Storch aber verschwand Anfang April.

An einem regnerischen Sonntagmorgen im November 1963 sass ein Storch auf dem Kirchendach in Therwil und liess sich nach dem Gottesdienst vom Volk bestaunen. Bald zeigte er sich am Birsmatthof. Sofort erkannte er Frau Märki, liess sich von ihr herbeirufen und nahm das Futter wieder an. Es war unser Storch BA 8002. In den anderthalb Jahren Abwesenheit musste er mit den Menschen ganz schlimme Erfahrungen gemacht haben. Er hielt ängstlich eine Fluchtdistanz von fast hundert Metern ein. Nur seiner Betreuerin gegenüber zeigte er keine Scheu. Er liess sich sogar durch das Küchenfenster füttern. Dieses Fenster war für Fremde die einzige Möglichkeit, den Storch aus der Nähe zu bewundern. In den beiden Wintern, die seither verflossen sind, war der Storch wieder bei uns im Tal. Bei mildem Wetter konnte er acht oder zehn Tage verschwinden. Sobald das Wetter aber kalt und unfreundlich wurde, erschien er in den Birmatten und nahm sein gewohntes Futter in Empfang.

Letzten Winter verbrachte er einige Zeit in Leimen und verlegte für viele Wochen den Schlafplatz nach Oberwil. Aber nie vergass er, wo für ihn das Futter bereitgehalten wurde.

Wo unser Storch brütet, weiss ich nicht. Er ist nun alt genug und dürfte längst Vater oder Mutter sein. Und wie man früher um die Störche im fernen Winterquartier gebangt hat und sich fragte, ob sie wohl im Herbst zu ihrem alten Horste zurückkehren werden, so halten wir im November Ausschau nach unserem Storch, unserem Wintergast im Leimental. Wenn er am Morgen zitternd und aufgeplustert auf dem bereiften Dachfirst steht, oder wenn er auf seinen roten Beinen durch den fushohen Schnee stelzt, so wissen wir jetzt, dass er das gut erträgt, solange ihm das Futter am Birsmatthof gereicht wird.

Der Tafeljura nördlich Gelterkinden

(KLN-Objekt 1.13)

Von KLAUS EWALD

